

ZWEI SPRACHSYSTEME – EINE STANDARDSPRACHE. ZUM UMRISSE DER SOZIOPOLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN KAUSALFAKTOREN BEI DER ETABLIERUNG DER NORDDEUTSCHEN STANDARDSPRACHVARIANTE

Dr. ROBERT SKOCZEK,
*Fachhochschule Radom,
Philologisch-Pädagogisches Institut*

Abstract: Wenn man heute die norddeutsche Standardaussprache ins Visier nehmen und die heutige reale Sprachlichkeit in verschiedenen miteinander existierenden und einander beeinflussenden Aktionsformen erfassen möchte, kann man die niederdeutsche Provenienz ihrer Lautung unter diachronem Aspekt nicht außer Acht lassen. Die Leitbildwirkung des Norddeutschen ist jedoch nicht nur sprachgeschichtlich begründet, sondern wurzelt auch in soziologisch-politischen Geschehnissen, die einen Beitrag zum Prestige des Hochdeutschen geleistet haben. Das Niederdeutsche als Standardsprache der Hanse verlor dadurch an seinem Glanz und wurde letztendlich durch das Hochdeutsche (Standardsprache im heutigen Sinne) verdrängt. Um den ganzen recht komplizierten Entwicklungsprozess, die Gewichtsverlagerung des Niederdeutschen und das Aufkommen der norddeutschen Standardaussprache nachvollziehen zu können, müssen einige kardinale Fragen und Informationen zum Niederdeutschen vor Augen geführt werden:

- Was ist eigentlich Plattdeutsch und von wem wurde es benutzt?
- Wo wird eventuell noch Platt gesprochen?
- Welche politisch-soziokulturellen Kausalfaktoren wirkten sich auf die Expansion des Hochdeutschen (der Standardsprache) aus und trugen zur Herausbildung der norddeutschen Aussprachevariante bei?

Schlüsselwörter: Standardaussprache, Kausalfaktoren des Sprachwechsels und des Sprachwandels, Unterschiede zwischen niederdeutschen und hochdeutschen Sprachsystemen, Status des Plattdeutschen, norddeutscher Aussprachestandards

1. Plattdeutsch - Niederdeutsch – Norddeutsch

Nach Sanders¹ ist der Begriff „Plattdeutsch“ in erster Linie mit weiteren Bevölkerungskreisen Norddeutschlands assoziierbar, wenn es um die Benennung der dortigen Volkssprache geht. „Er gehört ebenso wenig wie etwa „Sachsensprache“ und „Hansensprache“ der wissenschaftlichen Terminologie an. Gleichwohl handelt es sich in allen drei Fällen um Bezeichnungen, die plakativ das Wesentliche der üblicherweise unterschiedenen Sprachperioden des Niederdeutschen betreffen. Damit ist zugleich bereits der sprachwissenschaftlich gültige Fachausdruck genannt, der es allerdings seinerseits nie zu allgemeiner Popularität gebracht hat: Niederdeutsch“². Den Bezeichnungen „Niederdeutsch und Plattdeutsch“ kommen funktional und sozial unterschiedliche Konnotationen zu. Plattdeutsch ist die populäre Benennung, während Niederdeutsch heute eher den philologischen Fachbegriff impliziert. Für beide Bezeichnungen, die nicht sehr alt sind, wurde bis zum XVI. Jahrhundert der Begriff „sassesch“ (mitunter auch westfelesch) gebraucht.

¹ Sanders¹ (1982, 19).

² Sanders² (1982, 19).

Wenn Niederdeutsch auch keineswegs nur als volkstümlich gelten kann, so bedeutet dies doch nicht, dass es durch und durch gelehrten Ursprungs wäre. Vielmehr geht das Begriffspaar Niederdeutsch - Hochdeutsch letztlich auf einen sehr alten Gegensatz im Deutschen zurück. Schon im Mittelalter wurde das deutsche Sprachgebiet in zwei grobe Sprachlandschaften eingeteilt: in die Sprache der Niederländer und die Sprache der Oberländer. Die Einteilung in eine „HochTeutsche“ und eine „NiederTeutsche Sprache“ bezieht sich erst einmal auf die Topografie des gebirgigen Südens und des flachen, platten Nordens (vgl. Stellmacher 2000, 11). „Platt“ verweist jedoch auf eine nachgeordnete topografische Bedeutung und geht eher auf das deutliche, verständliche und vor allem vertraute und heimische Deutsch zurück - *lingua popularis*, gegenüber dem eindringenden, fremden Hochdeutschen. Das Formativ „Platt“ erfuhr mit dem Aufgang der aristokratischen und gebildeten Kreise eine semantische Pejoration und fand schließlich die Verwendung im Sinne von „platt, ungebildet, derb“ (vgl. Stellmacher 2000; Sanders 1982).

Nach Gernentz³ gehört das Niederdeutsche unter historischem Aspekt zu den mittel- und westeuropäischen Sprachen, die in der Zeit des Feudalismus eine überregionale Geltung hatten und in denen zum Teil auch künstlerisch bedeutende Denkmäler überliefert sind, die bei der Bildung der bürgerlichen Nationen auf die entstehenden nationalen Literatursprachen mehr oder weniger eingewirkt haben. Auf diese Weise wuchs das Niederdeutsche zur Standardsprache der Hanse und erlangte eine überregionale Funktion. Heute ist das Niederdeutsch keine selbständige Sprache mehr, sondern besteht aus einer Gruppe von im Norden des deutschen Sprachgebiets gesprochenen Mundarten, die in das Gefüge der sprachlichen Existenzformen des Deutschen eingegliedert sind.

Die Polarisierung der Termini Hochdeutsch - Niederdeutsch kann in einem weiteren, modernen Sinne aufgefasst werden. In dieser Bedeutung bei Gernentz⁴ wird der Gegensatz zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch nicht als ein geografischer Gegensatz gesehen, sondern als ein Gegensatz zwischen zwei verschiedenen Sprachsystemen und deren sprachfunktionalem Verhältnis, zwischen der Literatursprache einerseits und der Mundart andererseits. „Zwischen diesen beiden hat sich die Existenzform der Umgangssprache ausgebildet, die nicht nur regional unterschiedlich ist, sondern allgemein aus zwei Schichten besteht, einer, die der Literatursprache nahe ist, und einer, die vor allem mit der Mundart Gemeinsamkeiten hat“⁵, was mit den mezolektalen Sprachvarianten⁶ gleichzusetzen ist. Der aktuellen norddeutschen Umgangssprache (Sprechsprache des Alltags) ist gerade wegen der unterschiedlichen Provenienz der beiden Sprachsysteme die standardnahe Realisierungsform nicht abzusprechen⁷.

„Die and. Epoche reicht vom 9.-12. Jh. und bezieht sich auf ein Gebiet vom Niederrhein bis zur Elbe und von Holstein bis ins Sauerland. Die mnd. Epoche erstreckt sich vom 13.-17. Jh. und beschert dem Nd. seine weiteste Verbreitung und als Hansesprache hohes Ansehen. Als Folge der deutschen Ostkolonisation vergrößert sich der nd. Sprachraum bis ins Baltikum hinein. Raumgewinn wird auf Kosten des Ost- und Nordfriesischen erzielt, im Südosten zeichnen sich jedoch auch erste Verluste ab. Vom Ende des 17. Jh. an rechnet man mit dem Nnd., der verlustreichsten Epoche in der Geschichte des Nd., weil der Weg in eine moderne Standardsprache aufgegeben und die

³ Gernentz³ (1980).

⁴ Gernentz⁴ (1982).

⁵ Gernentz⁵ (1980, 12).

⁶ Bellmann (1983).

⁷ Herrmann-Winter (1989); Hundt (1992).

Weiterexistenz im Rahmen einer Regionalsprache nur auf dialektalem Niveau möglich wurde“ (Stellmacher 2000, 13).

Wenn man genauer die historische Entwicklung des Niederländischen, des Hochdeutschen und des Niederdeutschen verfolgt, ist es evident, dass sich nur die zwei ersten mit offizieller und genereller Gültigkeit und kommunikativer Komplettheit durchgesetzt und zu guter Letzt die Einigkeit im Sinne einer Normierung erreicht haben, während das Plattdeutsche von der hochdeutschen Standardsprache verdrängt wurde, um einen dialektalen Status zu erlangen.

2. Niederdeutsch – Sprache oder Dialekt

Die Frage nach dem Status des Niederdeutschen war seit langem schwer zu beantworten und führte unter wissenschaftlichen Kreisen zum terminologischen Streit. Für Plattdeutsch-Anhänger und Sprachpfleger, die um den Erhalt des niederdeutschen Sprachgutes besorgt sind, bleibt es immerhin die „Modersprak“, die weitgehend vom Hochdeutschen absteht und souverän ist, auch wenn sich die standardnahe Umgangssprache (norddeutsche Standardsprechsprache) dermaßen durchgesetzt hat, dass die Sprecher diese vor allem in ihrer Alltagskommunikation vorziehen.

Nach Stellmacher⁸ ist dem Alt- und Mittelniederdeutschen ein durchaus eigenständiger, geschichtlich motivierter Sprachcharakter zuzusprechen. Demzufolge kann das auf diese Weise aufgefasste Niederdeutsche mit anderen germanischen Sprachen wie dem älteren Englischen, Friesischen und Niederländischen gleichgesetzt werden. So ist der Forschungsgegenstand des Niederdeutschen heute lediglich sprachgeschichtlich zu begreifen.

Als Übergangsphase, in der das Niederdeutsche vom Hochdeutschen überdacht worden ist, sieht man den Wendepunkt zwischen dem Ende der mitteldeutschen Schreibweise und dem Neuniederdeutschen. Von dieser Zeit an übt die niederdeutsche Sprache keine überdachende Funktion mehr aus und ihre Behandlung fällt demgemäß in das Sachgebiet der Dialektologie, wo sie - neben den hochdeutschen Dialekten - ein Spezialgebiet innerhalb der deutschen Dialekte darstellt.

3. Zur Etablierung der norddeutschen Standardsprechsprache

Im Zuge der allgemeinen Rückläufigkeit des Mundartgebrauchs ist das Niederdeutsche heute in besonderem Maße bedroht. Die sprachsubstanzielle Divergenz zwischen dem Plattdeutschen und dem Standarddeutschen wirkte sich jedoch positiv auf die Herausbildung der standardnahen norddeutschen Aussprachevariante aus. Die immer weiter fortschreitende Rezession des Dialektgebrauchs, die ständige Koexistenz der Standardsprache mit dem Platt und letztendlich die Herausbildung der norddeutschen endogenen Standardsprechsprache als obere Stufe des Zwischenbereichs (vgl. Bellmann 1983) rücken auch daher den Interessenfokus auf diese Existenzform in dieser Arbeit. Da sich die Umgangssprache im Norden weitgehend an dem Lautsystem des exogenen Standarddeutschen orientiert, oder aber auch umgekehrt, wie es auch König⁹ betont, und dieses auch anstrebt, spricht Gernentz hier von einer hochdeutschen Umgangssprache, was man wiederum mit dem von Meinhold¹⁰ erarbeiteten Begriffsverständnis der phonotilistischen Gesprächsstufe der Standardaussprache gleichsetzen könnte (vgl. Meinhold 1973).

Dem rapiden Systemwechsel vom Niederdeutschen aufs Hochdeutsche und dem Prestigeverlust liegen sowohl politisch-geschichtliche, wirtschaftliche als auch soziale Faktoren zugrunde.

⁸ Stellmacher⁸ (2000).

⁹ König⁹ (1997).

¹⁰ Meinhold¹⁰ (1973).

4. Soziopolitische und wirtschaftliche Kausalfaktoren des Rückgangs des Plattdeutschen und des Aufkommens der Standardsprache im Norden bis zum XX. Jahrhundert

Bevor man von dem Einfluss des Hochdeutschen auf das niederdeutsche Gebiet spricht, muss man vorausschicken, dass noch im XV. Jahrhundert ähnliche Ausgleichsprozesse, die zu einer unifizierten Sprachform mit überdachender Funktion wie auf dem oberdeutschen Gebiet führten, im niederdeutschen Raum vorzufinden sind. Der Hansebund mit seiner politisch-wirtschaftlichen Stärke leistet den größten Beitrag zu einer politischen, wirtschaftlichen, kulturellen sowie sprachlichen Einheit auf dem gesamten niederdeutschen Raum.

Die Verdrängung des Mittelniederdeutschen durch das Hochdeutsche entsprach nach Sanders¹¹ einer durch vielfältige Gründe bedingten Sprachmode. Einerseits hing es mit der Missachtung des muttersprachlichen Plattdeutschen und der Pejoration des Begriffs „Platt“ zusammen, der durch den niederländischen Einfluss mit Einfältigkeit und Dummheit konnotierbar war. Zum anderen ging diese Sprachmode mit neuen machtpolitischen Umwälzungen einher. Man begann sich an dem Hochdeutschen in der Form der obersächsischen - meißnischen Gebildetensprache zu orientieren, die zu jener Zeit besondere Wertschätzung genoss.

Der Ablauf war zwar zeitlich und geografisch von Süden nach Norden gestaffelt, aber insgesamt vollzog sich der Sprachwechsel ziemlich abrupt vom Mittelniederdeutschen zum Hochdeutsch als neue offizielle Form. Gezielt wird hier der Terminus „Sprachwechsel“ benutzt, der nach Sanders¹² folgendermaßen begründet wird:

„im hd. Bereich stehen Hochsprache - Umgangssprache - Mundarten mit durchaus fließenden Übergängen als Repräsentationen eines und desselben Sprachtyps in einem Verhältnis „sowohl - als auch“ nebeneinander. Dagegen bleiben die Gegensätze zwischen der Hochsprache und den nd. Mundarten, bedingt durch eine historische Entwicklung, der zufolge das Hochdeutsche als eine erlernte „Fremdsprache“ zu gelten hat, letzten Endes unmittelbar und führen zu der gefährlichen Alternative des „entweder – oder“. Hierin liegt, jedenfalls von der sprachstrukturellen Seite her, eine Begründung für den wesentlich stärkeren Rückgang der nd. als der hd. Mundarten“.

So ist bei Peters¹³ noch folgendes zu entnehmen:

„Der sprachliche Abstand zwischen dem Hd. und Nd. machte, wie ausgeführt, eine nd. Teilnahme an den Ausgleichsvorgängen, die zur Schriftsprache führten, unmöglich. Damit entfiel für das Niederdeutsche auch die Möglichkeit des Sprachwandels in Richtung auf das Hd. Es blieb die Möglichkeit der Übernahme des südlichen Sprachsystems, der Sprachwechsel“.

Wie hart auch immer das klingen mag, stand den Norddeutschen eine Wahlalternative zwischen zwei verschiedenen Sprachsystemen zur Verfügung, die noch bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts im aktiven Gebrauch des Niederdeutschen und des Hochdeutschen die Diglossie-Situation ausmachte, die bei Bellmann¹⁴ als Außendiglossie bezeichnet wird. Die eigentliche Eindringung des Hochdeutschen in das niederdeutsche Gebiet ist in die „Übergangszeit“ zu datieren:

„Als Übergangszeit wird diejenige Periode in der Geschichte des Niederdeutschen verstanden, in der die mittelniederdeutsche Schriftsprache vom Hochdeutschen abgelöst

¹¹ Sanders¹¹ (1982).

¹² Sanders (1982, 179).

¹³ Peters (1999, 165).

¹⁴ Bellmann¹⁴ (1983, 106).

wird und dieses sich in Norddeutschland als Standardsprache festzusetzen beginnt. Dieser Vorgang findet seinen Schwerpunkt im 16. Jh. und erstreckt sich über einen langen Zeitraum“¹⁵.

Als wichtigster Kausalfaktor zunächst für den Untergang der niederdeutschen Schreibsprache ist die Auflösung des Hansebundes verantwortlich zu machen. Der politisch - wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhalt der Niederländer und somit die bürgerliche Entwicklung blieben nicht mehr aufrecht erhalten. Mit dem Niedergang des Bundes trat die gesunkene Widerstandskraft zugleich gegen die externen Einflüsse aus dem Süden auf. So hat die sprachliche Einheit ihren politischen Halt verloren. Die neuen politischen Verhältnisse in Mitteldeutschland, gekennzeichnet durch die aufstrebende Macht der Wettiner, beeinflussten sogar den Norden und führten hier den oberdeutschen Schreibusus als Neuorientierung ein. (vgl. Hoffmeister/Wahl) So, wie es im XV. Jahrhundert von den Schreibkanzleien ausging, dass der Schriftverkehr Latein durch Niederdeutsch ersetzt wurde, so initiierten sie auch den Schreibsprachwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen. Nach Sanders ¹⁶ und Stellmacher¹⁷ vollzog sich der Wechsel ziemlich schnell, innerhalb von 20 Jahren gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. Zuerst betraf er natürlich nur den auswärtigen Kanzleiverkehr. Im inneren Schriftverkehr zog sich dieser Prozess noch weitere 100 Jahre hin.

Die hochdeutschen Einflüsse wurden außerdem durch die protestantische Bewegung und die Reformation beschleunigt, die mit besonderer Stoßkraft nach Norddeutschland gelangte und als indirekte Ursache für den Sprachwechsel, die Popularisierung des Hochdeutschen, besonders nach Luthers Tod (vgl. Bichel, 1985), und die Dialektisierung des Niederdeutschen zu gelten hat. Aus dem mitteldeutschen Gebiet kamen Luthers Anhänger, Prediger und Theologen und verbreiteten die evangelischen Lehren in dem sich auch in den Oberländern durchsetzenden „meißnischen“ Hochdeutsch. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Niederdeutsche als Kirchensprache von der Reformation sofort verdrängt worden ist. Der Wechsel kam erst später mit dem Prestige des Hochdeutschen unter den elitären Gruppen des Hofes, des Bildungsstandes, eben den „Leuten mit feinen Sitten“¹⁸. Einen unschätzbaren Beitrag hat Luther selbst mit seiner Bibelübersetzung geleistet. Zwar entschloss er sich zu der damals sanktionierten hochdeutschen Sprachform, auch wenn er des Plattdeutschen mächtig war. Die Influenz der niederdeutschen Lexik in seinem Lebenswerk ist dennoch bemerkbar (vgl. Stellmacher 1996). Luthers Wort wurde unter den weiteren Schichten unantastbar, denn es brachte Gottes Botschaft mit. So erfreute sich nicht nur der Wittenberger Reformator in der Bevölkerung großer Beliebtheit, sondern auch seine Werke und sein Sprachausdruck, „denn der frische Born von Luthers Geist versiegte, die Zeit der Orthodoxie zog herauf und machte sich in weit schärferer Form das Dogma zueigen, das auch die Sprache als Luthers Vermächtnis gelten lassen wollte. Hochdeutsch soll die würdige Sprache des Gottesdienstes werden, bis zur Mitte des 17. Jh. ist der Gedanke zum Siege geführt“¹⁹.

Nach von Polenz²⁰ kann man Luther auch als den ersten Sprachreformer ansehen: „Luther kann also durchaus derjenige gewesen sein, der in Deutschland den vorbildlichen Anfang gemacht hat mit dem Grundsatz ‚Sprich, wie du schreibst‘ auf niederdeutscher Artikulationsbasis, also mit genau dem Rezept, das in der weiteren

¹⁵ Stellmacher (2000, 69).

¹⁶ Sanders ¹⁶(1982).

¹⁷ Stellmacher¹⁷ (2000).

¹⁸ Sanders (1982).

¹⁹ Lindow (1926, 76).

²⁰ Polenz²⁰ (1966, 188).

standardsprachlichen Entwicklung des Deutschen später den unwiderstehlichen Erfolg haben sollte“.

Man kann selbstverständlich an dieser Stelle den technischen Fortschritt im Buchdruck nicht vergessen. Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern von Gutenberg popularisierte auf dem niederdeutschen Gebiet zuerst das Plattdeutsche, dann auch das Hochdeutsche. Nach Angaben von Stellmacher nimmt der Buchdruck im Niederdeutschen vom Anfang bis Ende des XVII. Jahrhunderts sukzessiv ab.

Der Sprachwechsel betraf allerdings nicht nur die Schreibsprache, sondern auch die Sprechsprache. Dies geschah zusätzlich nicht nur in den elitären Kreisen, in der Kirche, auf den Ämtern, sondern auch in der Schule. Diese Umstellung ist an den Schulbüchern erkennbar, die seit dem XVII. Jahrhundert hochdeutsch erschienen und als solche offiziell vorgeschrieben waren (vgl. Sanders 1982, 166f.). Das mit dem Sprachwechsel einhergehende Umdenken hielt auch in den konservativen Lehreinrichtungen Einzug, was explizit von Gabelsson²¹ (1932/33, 78) wiedergegeben wird:

„Vielfach geht der der veränderten Kirchensprache anzupassende Chorgesang, oft auch der Schreibunterricht, voran, dann folgt ein Fach dem anderen. [...] Allgemein gehen die Lateinschulen den Schreib- und Rechenschulen, diese Wider den Winkelschulen voran. Andererseits sind es oftmals gerade von hochdeutschen Lehrern eingerichtete Privatschulen (Lübeck, Hamburg), die Anstoß und Vorbild geben“.

Eine große Rolle beim Verzicht auf das Niederdeutsche im Bildungsbereich und damit bei der Dialektisierung des Niederdeutschen spielten auch die aus Mitteldeutschland stammenden Gelehrten, Theologen und Pädagogen, die an hiesigen Hochschulen dozierten. Auch die Anziehungskraft der mittelhochdeutschen Universitäten blieb in dieser Hinsicht nicht ohne Echo:

„Folgenreicher war es, dass die jungen Norddeutschen vornehmen Standes, auf ihren Bildungsreisen meist ohnehin weit herumgekommen, als Studenten mit Vorliebe die viel gerühmten mitteldeutschen Universitäten Wittenberg, Leipzig oder Erfurt besuchten. Bei ihrer Rückkehr brachten sie Fachwissen und gelehrte Bildung, doch auch die dortige feinere Kultur mit, von den modischen Umgangsformen bis zur hochdeutschen Sprache“²².

Im XVIII. und XIX. Jahrhundert kommen noch andere Faktoren hinzu, die direkt den steten Rückgang des Niederdeutschen bewirkten. Sie ergeben sich aus der nationalen Entwicklung des deutschen Volkes mit der Vereinigung des deutschen Reiches im Jahre 1871 und der politischen Zentralisierung in Berlin. Für Norddeutschland ist es dabei besonders einflussreich geworden. Im Reich hatte sich schon im XVIII. Jahrhundert in einer niederdeutschen Landschaft eine im Wesentlichen auf hochdeutscher Basis stehende Stadtsprache herausgebildet, die sich von der Mitte des XIX. Jahrhunderts nach Norden ausgedehnt hat. Berlin war seit dieser Zeit nicht nur das Zentrum der Verwaltung, des Militärs, des Handels und der Industrie, sondern von hier aus gingen auch die meisten kulturellen und ideologischen Impulse auf das mecklenburgische Gebiet aus. Alle diese Faktoren bewirkten, dass sowohl das hochsprachliche Gut als auch Elemente der Berliner Stadtmundart auf den verschiedenen Wegen bis an die mecklenburgische Ostseeküste vordrangen (vgl. Gernentz, 1980; Schönfeld, 1989). Mit dem Aufkommen des Kapitalismus traten auch andere Folgeerscheinungen auf, deren Bedeutung für die sprachliche Entwicklung aus der heutigen Perspektive unverkennbar ist. Urbanisierung und Industrialisierung, Stärkung der Mittelschicht, verbesserte Reisemöglichkeiten machten die Menschen nicht mehr ortsgebunden. Dies führte letztendlich zur massiven Migration der Dorfbewohner in die Städte. Infolge der Verstädterung wohnten um 1800 etwa 25% der

²¹ Stellmacher (2000, 75).

²² Sanders (1982, 168).

Gesamtbevölkerung in der Stadt. Im Jahre 1910 waren es bereits 60%. Während 1871 jeder 20. Deutsche ein Großstädter war, kann seit 1935 jeder dritte als solcher gelten (vgl. Gernentz, 1980). Die Urbanisierung führte zur inneren Bevölkerungsverschiebung und zur Herausbildung neuer Sprachgemeinschaften. Die fast 200 Jahre auf dem niederdeutschen Sprachgebiet alternativen Sprachformen Dialekt - Hochdeutsch waren für die bis in die erste Hälfte des XX. Jahrhunderts anhaltende Diglossiesituation verantwortlich. So waren die zwei Sprachsysteme lange gegenübergestellt: Sprache des privaten Bereiches und Sprache des beruflichen, offiziellen Bereiches. Oft zeigte es sich dadurch, dass viele lexikalische Formen als gleichberechtigt nebeneinander standen, oder es wurde eine Wahl getroffen, dann meist zugunsten des Hochdeutschen. „Immer mehr Menschen bedienen sich je nach Situation und Partner beider Sprachen: Es ist ein nd. - hd. Bilingualismus zu beobachten“²³.

„Das räumliche oder personale Nebeneinander verschieden mehr oder weniger verwandter Varianten der Sprache“²⁴ konnte nicht in diesem Zustand auf die Dauer bestehen bleiben.

5. Soziopolitische und wirtschaftliche Kausalfaktoren des Rückgangs des Plattdeutschen und des Aufkommens der Standardsprache im Norden im XX. Jahrhundert

Die sozial-politischen Umwälzungen im XIX. und XX. Jahrhundert beeinflussten den Rückgang des Niederdeutschen und das Aufkommen der Standardsprache und formten zu guter Letzt eine Situation, in der „sich erweisen dürfte, dass sie keine Diglossie per definitionem mehr darstellt“²⁵.

Bellmann²⁶ und Mattheier²⁷ nennen sogar zwei entgegengesetzte Tendenzen in der Sprachdomänenentwicklung der 2. Hälfte des XX. Jahrhunderts, die in jüngster Zeit immer mehr um sich greifen:

- Entdiglossierung
- Destandardisierung/Entstandardisierung

Nach den Autoren streben die beiden Sprachwandelsprozesse derselben endgültigen Zielvarietät, der Standardsprechsprache an. Dies trifft besonders auf die sprachliche Existenzform des Zwischenbereichs im Norden (vgl. Bellmann 1983, 115f.) zu und ist als ein natürlicher Unifizierungsprozess von großräumigem Umfang. Zurzeit beschränkt er auf eine Sprachlandschaft, die unter sprachgeschichtlichem Aspekt verwandte diasystembezogene Merkmale aufweisen. „Im Verfolge dessen konstatiert man für die sprachliche Gegenwart, worunter etwa die Zeit seit 1945 verstanden wird, eine Deliterarisierung und Popularisierung der Standard (sprech) sprache. Deren Norm lockert und öffnet sich nach unten“²⁸. Dieser Sprachwandel in Norddeutschland, der mit dem XX. Jahrhundert einsetzte, kann den bis dahin benutzten Terminus „Sprachwechsel“ ablösen und wird durch zahlreiche politische und ökonomische Geschehnisse, technische Neuerungen und massive Bevölkerungsverschiebung diktiert. Die das XX. Jahrhundert betreffenden Kausalfaktoren sollen an dieser Stelle im Einzelnen geschildert werden.

Abgesehen von den heutigen Globalisierungstendenzen, die immer deutlicher um sich greifen, hat die zweite Hälfte des XX. Jahrhunderts ein enormes Gewicht an diversen Faktoren getragen, die die aktuelle Domänenverteilung (Standardsprache -

²³ Bichel (1985, 1866).

²⁴ Rein (1977, 159).

²⁵ Bellmann (1983, 107).

²⁶ Bellmann²⁶ (1983).

²⁷ Mattheier²⁷ (1997).

²⁸ Bellmann (1983, 116).

Umgangssprache - Dialekt) im gesamten deutschsprachigen Raum geprägt haben. Der II. Weltkrieg brachte eine Fülle von Umwälzungen und Veränderungen. Die neue politische Ordnung in Europa, Umstrukturierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Industrialisierung und somit Migrationen der Landsbevölkerung in die größeren Agglomerationen, Schulpflicht und Zugang aller Sozialschichten zu Hochschulen und anderen Bildungsstätten, zu guter Letzt die Einwirkung der Medien trugen zweifelsohne zum starken Rückgang der lokalen Dialekte bei und förderten die Entwicklung der allgemeinen Verkehrssprachen und zwar nicht nur in schriftlicher Form. Der Verfallsprozess der Dialekte geht nach Mattheier mit dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozess einher, dessen Träger die Urbanisierung ist, also die Durchsetzung städtisch und kosmopolitisch orientierter Lebensformen und die damit verbundene Veränderung im gesellschaftlichen Wert- und Normensystem (vgl. Mattheier 1997). Um die Entwicklungstendenzen im Bereich der Standardaussprache im Norden nachvollziehen zu können, muss man an dieser Stelle die oben genannten Faktoren kurz umreißen.

Neben dem deutlichen Rückgang der land - und forstwirtschaftlichen Tätigkeit unter die 50% Grenze (vgl. Stellmacher 1996) in dem gesamten deutschsprachigen Raum, gehören die Entstehung der neuen Staaten und die Festlegung der neuen Landesgrenzen zu den wichtigsten Ereignissen der Nachkriegsgeschichte. Im Zusammenhang mit der Grenzverschiebung mussten ca. 11 Millionen deutscher Bürger die ehemaligen Ostgebiete in Schlesien, Hinterpommern sowie West- und Ostpreußen verlassen. Es kam in beiden neu gegründeten deutschen Staaten zur massenhaften Aufnahme und zur Ansiedlung der Flüchtlinge in fast jeder Gemeinde der dortigen Stammbevölkerung. Sehr viele der Aussiedler haben in den damals fast menschenleeren norddeutschen Gebieten ihre neue Bleibe gefunden. Demzufolge entstanden nicht nur neue Bevölkerungsverhältnisse, sondern auch neue Sprachverhältnisse in der bislang homogenen Sprachlandschaft mit ihren Regionaldialekten bzw. Umgangssprachen und in gebildeten Kreisen der Standardsprache. Dies war einer der Auslöser für die Verlagerung der Gewichte im Standardgebrauch und für seine allgemeine Etablierung. Nicht zu vergessen ist die Massenflucht aus der DDR in die BRD bis 1961 (ca. 3 Millionen), was ebenfalls einer der wesentlichsten Gründe der Bevölkerungsverschiebung ist.

Als weiterer Grund für zunehmende Migrationen ist die Landflucht in die Städte und die derartige Bevölkerungszunahme und -mischung. Auf dem Land, so Mattheier, war bis in die dreißiger Jahre die Standardsprache aktiv nicht gebräuchlich, erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist auch der ländliche Raum urbanisiert worden. Ursachen sind auch in der ländlichen Verstädterung, Industrialisierung, Verkehrswegebau, Motorisierung sowie Berufs- und Freizeitkontakte zwischen ländlichem und städtischem Raum. Der Dialektabbau lässt sich als ein „Übergangsphänomen bei der Durchsetzung moderner Verhaltensweisen und Lebensformen gegen traditionelle deuten“ (vgl. Mattheier, 1980). Die anhaltende Industrialisierung, bessere Lebensverhältnisse, Suche nach Arbeitsplätzen scheinen bis heute nichts Außergewöhnliches zu sein. Das Niederdeutsche wurde immer mehr mit Rückstand und Unterentwicklung behaftet. Immer mehr Personen mit niederdeutscher Erstsprache waren aus Berufs- und Geltungsgründen daran interessiert, Hochdeutsch (Standarddeutsch) zu erlernen. Mattheier²⁹ weist darauf hin, dass sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Standardsprache als Sprechsprache etablierte.

In den 90er Jahren des XX. Jahrhunderts kam noch ein anderer, ebenfalls wichtiger Faktor zum Vorschein – die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

²⁹ Mattheier (1980, 71).

Besonders nach diesem politischen Ereignis standen das Pendlerwesen und die verstärkte Stadt-Land-Beziehung erneut in enger Verbindung. Viele Firmen und Großunternehmen aus den alten Bundesländern suchten nach den neuen Absatzmärkten in den neuen Bundesländern, gründeten da ihre Niederlassungen und Tochtergesellschaften. Daher zogen gebildete Fachkräfte samt ihren Familien aus ganz Westdeutschland in die Ostgebiete des wieder vereinigten deutschen Staates. Mobilität und Ortwechsel wurden aber nicht nur durch die Berufstätigkeit ausgelöst. Über den langen Zeitraum gesperrte Ostgebiete wurden zur Touristenattraktion und kurbelten den Fremdenverkehr an. Als gutes Beispiel dafür gilt das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, das bundesweit als Urlaubs- und Erholungsland bekannt gemacht wird.

Einer starken Modifikation in der Nachkriegszeit unterlag das Bildungswesen. Während der ländlichen Bevölkerung vor dem II. Weltkrieg meist eine achtjährige Ausbildung in der Grundschule zur Verfügung stand und der Besuch einer Oberschule bzw. Hochschule vor allen Dingen einer geringen Zahl der Stadtbewohner aus der Mittel- oder Oberschicht vorbehalten war, eröffnete man den Zugang zur höheren oder fachlichen Bildung allen Bevölkerungsschichten in den Kleinstädten und Dörfern, was vielen wiederum den Besuch von Hochschulen und Universitäten ermöglichte (vgl. Wiesinger 1996).

An dieser Stelle soll man die Popularisierung des Standarddeutschen in der ehemaligen DDR besonders betonen. Das war im größten Teil dadurch bedingt, dass die Diskrepanz zwischen Standardsprache - Aristokratie und Dialekt - einfaches Volk der Vision der sozialistischen klassenlosen Gesellschaft widersprach und an die früheren feudalen Verhältnisse erinnerte. Der starke Rückgang der Dialekte ist auch auf die abnehmende Attraktivität und auf negative Assoziationen mit Rückstand, Einfältigkeit und unausreichender Bildung zurückzuführen. Dies trug dazu bei, dass die Zahl der Autochthonen und somit der Plattsprecher rapide zurückgegangen ist. Daraus ist zu schließen, dass sich das norddeutsche Gebiet, wenn man all diese Faktoren in Rücksicht nimmt, in einer sonderbaren Sprachsituation befand.

Selbstverständlich bleibt die Rolle der Massenmedien unverkennbar. Radio und Fernsehen bewirkten, dass die Standardaussprache in kurzer Zeit selbst abgelegenste Dörfer erreichte. Die technische Entwicklung machte bisher keinen Halt. Die heutigen Multimedien fördern den aktiven Standardgebrauch, denn die Menschen kommunizieren miteinander tagtäglich bundesweit und zu diesem Zweck müssen sie eine standardmäßige Variante benutzen, um eine erfolgreiche Kommunikation zu sichern.

Der ewige Ausbau der Medienlandschaft bringt noch weitere Tendenzen. Hollmach³⁰ hatte eine Befragung unter 200 Personen zur Standardrealisation durchgeführt. Die größten Anforderungen wurden dabei an das Vorlesen von Nachrichten gestellt. Die Nachrichten haben jedoch ihre ursprüngliche Form verloren und haben sich eher zu einer gesprächstypischen Informationsvermittlung abgewandelt. Er konstatiert, dass für alle anderen öffentlichen Sprechleistungen in größerem Ausmaß als vor einigen Jahren regiolektale phonetische Anklänge toleriert werden.

„Die Ausweitung der Akzeptanzbereiche wird vermutlich auch in den nächsten Jahren weitergehen, weil sich durch Globalisierung und Internet die technisch-ökonomischen und gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen in Erfahrung vor allem jüngerer Menschen rasant verändern und einen Wertewandel befördern, der über die künftigen sprechsprachlichen Chat, Skype-Möglichkeiten unmittelbar die Einstellungen zum Sprechen und Aussprache beeinflussen wird“³¹

³⁰ Hollmach³⁰ (2000).

³¹ Stock, (2001), *Hallesche Schriften* Bd.5.

Diese nachweisbare Desensibilisierung der Hörer hinsichtlich der liberalen Standardrealisierung stellen die privaten überregionalen oder lokalen Sender dar, die bei den Moderatoren und Schauspielern regionale Anklänge zulassen. Diese Sprachliberalität resultiert nach Stock aus der zu geringen Zahl an orthoepisch geschulten Kräften, die sich zwar um die kodifizierte Aussprache bemühen, aber dennoch von der präskriptiven Norm abweichen. Das wiederum garantiert für die Authentizität nicht nur der Mediensprache, sondern der alltäglichen großräumigen Standardsprechsprache, d. h. des endogenen Aussprachestandards überwiegend in Norddeutschland, wo es die schriftnähere Aussprache gibt (vgl. Takahashi 1996, 201). Heute wird in einer Reihe von lokalen Sendern eine vom heimischen Regiolekt beeinflusste Standardaussprache als zusätzliches Kontaktmittel genutzt; von starken dialektgeprägten Ausspracheformen kann hier nur ausnahmsweise die Rede sein (vgl. Stock, 2001).

6. Schlusswort

Das steigende Lebenstempo und die stetigen soziopolitischen Änderungen prägen das moderne Leitbild der deutschen Standardsprache. Trotz vieler Bemühungen seitens der Sprachpfleger kann man die horizontalen und vertikalen Konvergenzprozesse der mezolektalen Sprachvarianten nicht verhindern. Dies macht sich insbesondere in dem niederdeutschen Sprachraum bemerkbar. Takahashi konstatiert, dass „ungeachtet der allmählichen Abnablung der Standardaussprache von der Bühnenaussprache weiter die Tendenz besteht, die nördliche Aussprache als mustergültig anzusehen“³². Diese Tendenz, die Herrmann-Winter³³ vor dreißig Jahren voraussah, beweisen heute die neusten Kodifizierungsarbeiten zur deutschen Standardaussprache und soziolinguistische Befragungen³⁴.

LITERATUR

[1] Bellmann, G., (1983): Probleme des Substandards im Deutschen. In: Klaus J. Mattheier (Hg.): *Aspekte der Dialekttheorie*. Max Niemeyer Verlag Tübingen. 105-133.

[2] Bichel, U., (1985): Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. (Hg.): W. Besch / U. Knoop / W. Putschke / H. E. Wiegand In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband*. Berlin. New York, S. 1865 – 1873.

[3] Gabrielsson, A., (1932/33): Das Eindringen des Hochdeutschen in die Schulen Norddeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 58/59, S. 1-79.

[4] Gernentz, H., J., (1980), *Niederdeutsch, gestern und heute; Beiträge zur Sprachsituation in den nördlichen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart*; 2. Aufl., Akademie Verlag, Berlin.

[5] Herrmann-Winter, R. (1979), *Studien zur gesprochenen Sprache im Norden der DDR*. Berlin.

[6] Herrmann-Winter, R. (1990), Standardsprache und Mundarten in der Deutschen Demokratischen Republik. In: *Institut für deutsche Sprache*. Gerhard Stickel (Hg). Walter de Gruyter, S. 184 – 191.

³² Takahashi (1996, 202).

³³ Herrmann-Winter³³ (1979)

³⁴ Hundt (1992); Skoczek (2008).

[7] Hoffmeister, W., (1999), Die Wettiner in Thüringen. Geschichte und Kultur in Deutschlands Mitte. In: *Schriften des Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar* Nr.2. RhinoVerlag Arnstadt. Weimar.

[8] Hollmach, U., (1996), Soziophonetische Grundlagen für die Neubearbeitung des Aussprachewörterbuches. In: Krech, E.-M. / Stock, E.(Hg.): *Beiträge zur deutschen Standardaussprache (= Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik Bd. 1)*. Verlag Werner Dausien Hanau und Halle, S. 60 – 67.

[9] Hundt, M., (1992), Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache: Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. Stuttgart (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Beiheft 78). Stuttgart.

[10] König, W., (1997): Phonetisch-phonologische Regionalismen in der deutschen Standardsprache. Konsequenzen für den Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*. Berlin/New York. 246-270.

[11] Lindow, Wolfgang / Möhn, Dieter / Niebaum, Hermann / Stellmacher, Dieter / Taubken, Hans / Wirrer, Jan (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer.

[12] Mattheier, K., (1997a): Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Sprachen. In: K. Mattheier / E. Radtke (Hg.): *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*. Vario Lingua Bd.1. Peter Lang. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. S. 1 – 9.

[13] Mattheier, K., (1997b): Norm und Variation. Einige Vorbemerkungen zum Thema. In: *Norm und Variation. GAL Forum für angewandte Linguistik*, Bd. 32, (Hg.): Mattheier, K., S. 7-10.

[14] Meinhold, G., (1973): *Deutsche Standardaussprache. Lautschwächungen und Formstufen*. Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

[15] Peters, R., (1999), Zur Rolle des Niederdeutschen bei der Entwicklung Neuhochdeutschen. In: *Das Frühneuhochdeutsche als sprachliche Epoche*. Werner Besch zum 70. Geburtstag. (Hg.): W. Hoffmann / J. Macha / K. Mattheier; Peter Lang Verlag. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. S. 161 – 173.

[16] Rein, K., (1977), Diglossie von Mundart und Hochsprache als linguistische und didaktische Aufgabe. In: *Germanistische Linguistik* 5/6, S. 207-220.

[17] Sanders, W., (1982), Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen (Sammlung Vandenhoeck). - 243 S.

[18] Schönfeld, H., (1989), *Sprache und Sprachvariation in der Stadt. Zu sprachlichen Entwicklungen und zur Sprachvariation in Berlin und anderen Städten im Nordteil der DDR*. Berlin. (Linguistische Studien. Hg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Reihe A, Arbeitsberichte; 197).

[19] Skoczek, R., (2008), *Der endogene Aussprachestandard in Norddeutschland. Zu Lautmustern des Norddeutschen und seinen Auto-und Heterostereotypen*. Lublin (unveröffn. Diss.)

[20] Stellmacher, D., (2000), *Niederdeutsche Sprache. Eine Einführung*. 2. Aufl. Bern [u. a.] (Germanistische Lehrbuchsammlung 26) - 263 S.

[21] Stellmacher, D., (1996), Standardsprache und Mundarten im Norden der Bundesrepublik Deutschland. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.), *Deutsche Gegenwartssprache: Tendenzen und Perspektiven*. Berlin, New York (= Jahrbuch 1989 des Instituts für deutsche Sprache), S. 198-207.

[22] Sperber, Hans / von Polenz, P., (1966), *Geschichte der Deutschen Sprache*, 5. Aufl. Berlin.

[23] Taakahashi, H., (1996), *Die richtige Aussprache des Deutschen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz nach Maßgabe kodifizierter Normen*. Frankfurt/M.: Lang.